



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen

Kuhlmann, Bernhard

Paderborn, 1895

Elftes Kapitel: Schriften des hl. Bonifatius.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8719

schwunges und des Niederganges, und wächst stets neben dem Weizen das Unkraut. Wer aber die christlichen Lehren gläubig in sich aufnimmt und befolgt, der wird auch ihren beglückenden und sittigenden Einfluß an sich erfahren, denn die Kirche trägt stets für alle eine unerschöpfliche Lebenskraft in sich, wie die Geschichte unsers Vaterlandes klar beweist. Möge daher das herrliche Vorbild des hl. Bonifatius den Katholiken Deutschlands allezeit vorschweben und bei ihnen christliche Gesinnung, treue Hingabe an die Kirche und selbstlosen Eifer für die Ehre Gottes und das Heil des Mitmenschen wecken, erhalten und vermehren! Mögen die Katholiken Deutschlands, in den Fußstapfen des hl. Bonifatius wandelnd, das von ihm überkommene Gut des katholischen Glaubens stets hochachten und bewahren und die christlichen Grundsätze auf allen Gebieten des menschlichen Lebens verteidigen und bethätigen! Das ist es, was den einzelnen für Zeit und Ewigkeit beglückt und zugleich das Wohl unsers Vaterlandes befördert.

Elftes Kapitel.

Schriften des hl. Bonifatius.

Bonifatius war hauptsächlich Glaubensbote und entfaltete als solcher fast 40 Jahre lang eine ebenso fruchtbare als ausgedehnte Thätigkeit. Obgleich er vorzugsweise praktisch thätig war, besaß er doch auch eine große Gelehrsamkeit, und zählt jedenfalls zu den gelehrtesten Männern seiner Zeit. Er war anfangs ein eifriges Mitglied des Benediktinerordens gewesen, dessen Zweck auch besonders die Pflege christlicher Bildung und Wissenschaft ist, und hatte seine geistige Ausbildung in den Klöstern seines Vaterlandes empfangen, wo die Wissenschaften damals blühten. Ferner war Bonifatius dort lange in den Schulen seines Ordens als Lehrer der weltlichen und religiösen Wissenschaften thätig gewesen, und hatte durch seine vortreffliche Lehrgabe wie durch sein reiches Wissen sich großen Ruf erworben, sodaß viele in seine Vorträge eilten oder sich Abschriften davon zu verschaffen suchten.¹⁾ Es ist daher unrichtig, ihn als ungelehrt hinzustellen; er besaß jedenfalls ein so umfassendes Wissen,

¹⁾ Willibaldi vita St. Bonifatii. Jaffé p. 435, 436.

wie es die damaligen Zeitverhältnisse nur gestatteten. Freilich kann man von einem Glaubensboten, welcher sein Leben in den dunklen Wäldern Deutschlands mit der Bekehrung eines halbwilden Volkes zubringt, nicht verlangen, daß er große, seiner Beschäftigung fern liegende Studien betreibt, aber auch selbst bei seiner angestregten Thätigkeit als Missionar bewahrte sich Bonifatius wissenschaftliches Streben und lag besonders dem gelehrten Studium der heiligen Schrift mit bewunderungswertem Eifer ob. Von dem wissenschaftlichen Streben des hl. Bonifatius und seiner Gelehrsamkeit legen seine Schriften Zeugnis ab, deren Zahl uns jedoch unbekannt ist; manche von ihnen waren verloren gegangen und sind erst später wieder aufgefunden worden; es ist daher sehr zweifelhaft, ob alle seine Schriften auf uns gekommen sind; bei den erhaltenen ist überdies infolge des Abschreibens der Text vielfach unsicher. Um die gesamten Schriften des hl. Bonifatius in ihrem richtigen Texte festzustellen, wäre es notwendig, alle bedeutenden Bibliotheken Englands, Deutschlands, Frankreichs und Italiens zu durchforschen, eine Aufgabe, die wohl nur durch eine vereinte Thätigkeit gelehrter Männer erfüllt werden kann.

Zu den ältesten Werken des hl. Bonifatius gehören sicher seine lateinische Grammatik und Metrik. Die Grammatik wurde in unserm Jahrhunderte von dem gelehrten, handschriftenkundigen Kardinal Angelo Mai in einem, dem 10. Jahrhundert angehörigen Kodex der vatikanischen Bibliothek aufgefunden und herausgegeben.¹⁾ Bonifatius verfaßte diese Grammatik wohl

¹⁾ *Classici autores*, VII, 475—548. Mai, † 1854 als päpstlicher Bibliothekar, fand die Grammatik in einem Kodex unter denjenigen Büchern, welche aus Heidelberg, ursprünglich wohl aus Fulda, stammten, und die Kurfürst Max von Bayern dem Papste schenkte, nachdem sein Feldherr Tilly Heidelberg (1622) erobert und den Grafen Friedrich von Baden besiegelt hatte, einen jener fürstlichen Bandenführer, welche im dreißigjährigen Kriege besonders die Gebiete der geistlichen Fürsten raubend und mordend durchzogen. Sämtliche altdeutsche Handschriften (847) gab der Papst später der Bibliothek wieder. Kardinal Mai machte seine wunderbaren Funde in den zweimal beschriebenen Manuskripten, den sogenannten Palimpsesten; in früherer Zeit nämlich, wo die Bücher auf teures Pergament geschrieben wurden, nahmen die Abschreiber oft Bücher, die ihnen nicht besonders wertvoll zu sein schienen oder die doppelt vorhanden waren, schabten die Schrift auf den Blättern ab und beschrieben sie von neuem; Mai entdeckte mit großem Scharfsinne solche zweimal beschriebene Bücher, brachte durch chemische Mittel die ursprüngliche Schrift wieder zum Vorschein und stellte durch seine große Geduld und Gelehrsamkeit den vollen Text vieler wichtiger Bücher theologischen und profanen Inhalts her, die uns verloren gegangen waren und schmerzlich vermißt wurden, z. B. Ciceros *de re*

auf Bitten seiner Schüler in der Zeit, als er in den Klosterschulen seines Vaterlandes am Unterrichte der Jugend thätig war; sie ist nicht für solche geschrieben, denen die lateinische Sprache ganz unbekannt ist, sondern soll denen, die mit der lateinischen Sprache schon in etwa bekannt sind, die Sprachgesetze zum Bewußtsein bringen und sie den rechten Gebrauch der Sprache lehren. Bonifatius behandelt den grammatischen Stoff unter andern Namen und Gruppierungen, und zeigt durch sein Verfahren, daß er den Unterricht in der lateinischen Sprache mit Umsicht erteilte und in ihren Geist eingedrungen war. Natürlich las Bonifatius in den Klosterschulen auch lateinische und griechische Schriftsteller und war mit ihnen wohl bekannt, denn in seinen Briefen kommen griechische Wörter und mythologische Redeweisen vor; einen Jüngling, Namens Nithart, ermahnte er mit eindringlichen Worten wie zur Weltverachtung und Übung der Tugend, so auch zu klassischen Studien, und die Schilderung der Bestrafung des Ehebruchs bei den Sachsen erinnert an die Schilderung bei Tacitus.¹⁾ Auch versuchte sich Bonifatius in der lateinischen Dichtkunst und verfaßte sogar Abhandlungen über Silbenmaß und Versbau, um dadurch seine Schüler in die Dichtkunst einzuführen.²⁾ Die Dichtkunst wurde von jeher in der Kirche geschätzt und gepflegt, selbst heilige Päpste und Kirchenlehrer waren dichterisch thätig, so Papst Damasus, Gregor von Nazianz und Ambrosius von Mailand. Es giebt ja zu allen Zeiten dichterische Naturen, welche sich angetrieben fühlen, das, was das Herz erfüllt und bewegt, dichterisch darzustellen; solche Naturen finden mächtige Anregung im christlichen Glauben, welcher eine Fülle von

publica, Teile aus der Geschichte des Dionysius von Halikarnas, Bruchstücke aus der Bibelübersetzung des Ulfilas und viele andere. — Bonifatius schloß sich bei der Abfassung seiner Grammatik hauptsächlich an Donatus an, einen Grammatiker des 4. Jahrhunderts, und behandelt den Stoff unter acht Redeteilen; diese sind: nomen, pronomen, verbum, adverbium, participium, coniunctivus, praepositio, interjectio; der letzte Teil im Kodex war ganz ausgelöscht.

¹⁾ Ep. 9, 59, p. 172. Tacitus, Germania c. 19.

²⁾ Kardinal Mai gab in seinem *specilegium* Bd. V eine Anzahl Bücherverzeichnisse deutscher Klosterbibliotheken nach Handschriften der vatikanischen Bibliothek heraus, welche die metrischen Abhandlungen des hl. Bonifatius enthielten; A. Willmanns sah in derselben Bibliothek eine Handschrift genauer durch, die aus dem Kloster Borsch stammte, im 10. Jahrhunderte geschrieben war und zwei Abhandlungen des hl. Bonifatius enthielt: *Metrorum medullatae facundiae modulatio* und *Metricae subtilitatis auditio*; Willmanns teilt Abschnitte daraus mit im *Museum*

erhabenen Ideen darbietet, das Seelenleben verklärt und die sichtbare Natur und das menschliche Leben in ganz neuem Lichte zeigt. Heidnische Dichter wurden zwar stets auch in den christlichen Schulen gelesen, um den jugendlichen Geist an formvollendeten Darstellungen zu bilden und den Sinn für Schönheit des sprachlichen Ausdrucks zu wecken, aber die den heidnischen Dichtungen zu Grunde liegende unwahre und teilweise schmutzige Ideenwelt, besonders die Götterlehre, kann ein christliches Herz nicht befriedigen und in jugendlichen Seelen leicht lüsterne, vorwitzige Gedanken hervorrufen, welche erfahrungsmäßig nicht selten eine lange, Leib und Seele verpestende Leidenschaft anfachen. Daher lag es nahe, daß man von Anfang an auf eine christliche Poesie bedacht war, und auch diese Kunst zur Ehre Gottes und zum Heile des Nächsten verwandte. Von der Liebe des hl. Bonifatius zur Dichtkunst finden sich Beweise in seinen Briefen, denen er mehrfach kleinere Gedichte beifügt, so dem Briefe an den schon genannten Nithart; die Anfangsbuchstaben der letzten Verse des Gedichtes, von oben nach unten gelesen, geben den Namen Nithardus. Das Schreiben, in welchem Bonifatius den Papst Zacharias zu seiner Thronbesteigung beglückwünschte, begleitete er mit einigen Versen.¹⁾ In neuerer Zeit wurde in einem, dem 10. Jahrhundert angehörenden Codex der Würzburger Universität ein Gedicht des hl. Bonifatius an einen Schüler in England, den Abt Duddo, aufgefunden. Bonifatius schildert in 38 Versen die siegreiche Macht Jesu Christi und den freudigen Anteil der Seinigen, bittet um die Gnade, sein Lob verkünden und mit der heiligen Schrift Trost spenden zu dürfen, und schließt mit Dank gegen Gott, daß er der Thätigkeit als Lehrer der Grammatik und

für Rheinische Philologie, Bd. 23, S. 403 fgd.; die Abhandlungen wurden auch in einem Codex der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel gefunden, welche die Bücher der altberühmten Klöster Gandersheim und Helmstädt umfaßt. Im Anschlusse an die *Originum etymologiarum* lib. XX des hl. Isidor, † 636, jenes gelehrten Bischofs von Sevilla, der in den fünf ersten Büchern seines Werkes die weltlichen Wissenschaften darstellt, behandelt Bonifatius den Bau der Verse und will auch in der heiligen Schrift, z. B. im Buche Job und in den Psalmen, Verse entdecken. Diese metrischen Abhandlungen beweisen, mit welchem Eifer Bonifatius die klassischen Wissenschaften betrieb. Das Bücherverzeichnis des Klosters Lorsch an der Bergstraße, welches von Pippin 764 gestiftet und eine Pflanzstätte von Kunst und Wissenschaft wurde, enthält außer den theologischen Werken „eine Reihe von praktischen Handbüchern, besonders grammatischen und Rechenbüchern, daneben eine hübsche Reihe von Dichtern“.

¹⁾ Ep. 42.

dem langgewohnten Umgange mit Knaben enthoben sei. Der Schluß zeigt, mit welcher Begeisterung Bonifatius sich der Heidenbekehrung hingab.¹⁾ Die Liebe zur Dichtkunst pflanzte Bonifatius auch seinen Schülern ein, die in ihm ihren vortrefflichen Lehrer verehrten und ihm ob seiner Kenntnisse auf dem Gebiete der Dichtkunst ihre dichterischen Versuche übersandten.²⁾ Der Ruf des hl. Bonifatius als Kenner der Dichtkunst war so groß, daß sogar die Jungfrau Lioba aus dem Kloster Winburn in England, wo sie in der Dichtkunst von der Nonne Gadbarg unterrichtet wurde, ihm eine kleine Probe ihrer dichterischen Versuche übersandte und ihn bat, etwaige Fehler zu verbessern.³⁾ Zur Zeit des hl. Bonifatius liebte und pflegte man in den Klöstern besonders die Rätseldichtung, indem man eine Sache verschleiert darstellte, um dem Leser das Auffinden des Namens zu überlassen und so den Scharfsinn besonders jugendlicher Leser zu üben. In England war in dieser Dichtungsart besonders Aldhelm thätig, ein Vetter des weisen und frommen Königs Ina von Wessex, anfangs Abt des Klosters Malmesbury, seit 705 Bischof von Sherburn, ein Mann von hervorragender Begabung, der nicht bloß auf kirchlichem Gebiete zur Durchführung der vollständigen Einheit der angelsächsisch-britischen Kirche mit der römischen eine einflußreiche Wirksamkeit entfaltete, sondern auch als Schriftsteller und Dichter weit über die Grenzen seines Vaterlandes berühmt war.⁴⁾ Er war aus der Schule

1) Das Gedicht, von Laubmann aufgefunden und in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie 1878, I, veröffentlicht, ist ein Akro-, Telo- und doppeltes Mesostichon; die Anfangsbuchstaben der 38 Verse geben den Hexameter: Uynfreth priscorum Duddo congesserat artem, die Endbuchstaben: Viribus ille iugis iuvavit in arte magistrum; im Mittelpunkt des Gedichtes, Vers 18, kommt groß geschrieben der Name Jesus Christus vor; in der Mitte der Verse 14—25 ist je ein Buchstabe groß geschrieben; diese Buchstaben bilden auch, von oben nach unten gelesen, den Namen Jesus Christus und zugleich den Längsbalken des Kreuzes; um dieses Kreuz bilden wieder die Buchstaben jener beiden Verse in sämtlichen Versen ein verschobenes Quadrat. Diese künstliche Ordnung der Worte und Gedanken verursacht naturgemäß Schwerefülligkeit und Unverständlichkeit.

2) Ep. 95, 99. 3) Ep. 23.

4) Hahn, die angelsächsischen Korrespondenten des Bonifatius und Lullus, Leipzig 1883, S. 1—50. Von Aldhelm rühren Ep. 1, 2, 3 her, Ep. 4 und 5 sind an ihn gerichtet. Montalembert, Mönche des Abendlandes, V, S. 28 fgd. Aldhelms Werke, welche Gilles (Oxford 1847) herausgab und Migne (Pat. lat. 89) nachdruckte, sind teils prosaische, teils poetische, und erstrecken sich über die verschiedensten Gegenstände der Theologie, Philosophie und Philologie.

von Canterbury hervorgegangen, wo besonders die klassischen Studien blühten, war des Hebräischen, Griechischen und Lateinischen mächtig, und wählte sich in seinen Rätseln besonders Dinge der sichtbaren Natur zum Gegenstande. Bonifatius ahmte ihn in der ersten Zeit seiner Thätigkeit in der Darstellungsweise nach, bewegte sich aber mehr auf dem sittlichen Gebiete, und suchte den Leser dahin zu führen, über das Wesen der Tugenden und Laster nachzudenken. Zwanzig solcher Gedichte des hl. Bonifatius sind uns bekannt, in denen er zehn Tugenden und zehn Laster schildert, ohne ihre Namen zu nennen; er will den Leser zwingen, durch eigenes Nachdenken aus der Schilderung die Tugenden und Laster zu erraten, erleichtert ihm aber diese Aufgabe dadurch, daß die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, der Tugenden und Laster Namen angeben.¹⁾ In diesen Rätselgedichten läßt Bonifatius die Tugenden und Laster als persönliche Wesen redend auftreten, wozu er durch ein Ereignis jener Zeit veranlaßt wurde. Ein schwerkranker Mönch in Wenlock, einem Kloster nicht weit von Schrewbury, glaubte zu sehen, wie seine Seele unter furchtbaren Schmerzen sich vom Körper trennte, ein dichter Schleier von seinen Augen fiel, Himmel und Erde, alle guten und bösen Geister und die Seelen aller Verstorbenen ihm in größter Klarheit sichtbar wurden und alle seine guten und bösen Werke, Tugenden und Laster, ihn in Gestalt von wirklichen Personen umringten und anredeten. Dieses Gesicht, welches Bonifatius aus dem Munde des Mönches selber erfuhr und der Äbtissin Cadburg ausführlich erzählte, machte auf Bonifatius großen Eindruck, und er benutzte diese Idee zur Abfassung jener Gedichte.²⁾ Während man sonst meistens von sieben Haupttugenden und sieben Hauptsünden spricht, zählt Bonifatius nach dem Vorgange des Mönches Cassian und des Papstes Gregor I. zehn Haupttugenden und

¹⁾ In ältern Verzeichnissen haben die Gedichte den Titel: *liber unus de virtutibus et vitiis carmine scriptus*; teilweise wurden sie von Wright in einer Handschrift des britischen Museums zu London, vollständig von Mai in der vatikanischen Bibliothek entdeckt; Professor Bock in Freiburg veröffentlichte sie im Freiburger Diöcesan-Archiv 1868, III, S. 221—273, und wies Bonifatius als den Verfasser nach. Wegen ihres Inhalts werden die Gedichte *aenigmata* (Rätsel), wegen ihrer Form *Acrosticha* (Namengedichte) genannt. Einzelne sprachliche Bemerkungen zu dem Gedichte finden sich im Rheinischen Museum für Philologie, 1867, S. 151.

²⁾ Ep. 10. Die Vision erinnert an Visionen, wie sie in der heiligen Schrift und im Leben der Heiligen erzählt werden und bei Sterbenskranken wohl vorkommen.

ebenso viele Hauptlaster auf. Die Tugenden sind: caritas (Liebe), fides catholica (katholischer Glaube), spes (Hoffnung), iustitia (Gerechtigkeit), veritas (Wahrheit), misericordia (Barmherzigkeit), patientia (Geduld), pax vere christiana (wahrhaft christlicher Friede), humilitas christiana (christliche Demut), virginitas (Jungfräulichkeit); die Laster: cupiditas (Begierlichkeit), superbia (Hochmut), crapula gulae (Vecherhaftigkeit), ebrietas (Trunksucht), luxuria (Unkeuschheit), invidia (Neid), ignorantia (Unwissenheit), vana gloria (Ruhmsucht), negligentia (Nachlässigkeit), iracundia (Zorn). Die Zustände in seinem Wirkungskreise veranlaßten Bonifatius wohl zur Annahme von zehn Tugenden und zehn Lastern, und seine vielfachen Beobachtungen boten ihm jedenfalls reichlichen Stoff zur Schilderung. Durch eine lebendige Darstellung jener Tugenden und Laster wollte Bonifatius für ein tugendhaftes Leben begeistern und von der Sünde zurückschrecken, und die Verschweigung des Namens sollte bei dem Leser dazu dienen, tiefer in das Wesen der Sünden und Tugenden einzudringen und ernster über sie nachzudenken. Bonifatius hatte also bei diesen Gedichten einen belehrenden und erbaulichen Zweck, und benutzte auch dieses Mittel, um veredelnd und bessernd auf die Mitmenschen einzuwirken.

Sprache und Inhalt der Gedichte passen genau zu dem hl. Bonifatius, wie wir ihn sonst aus seinen Briefen und Schriften kennen. Aus einzelnen Ausdrücken, die sich auf die deutschen Zustände beziehen, besonders aus der Art und Weise, wie er die verfolgte Wahrheit und die Geduld schildert, läßt sich schließen, daß er diese Gedichte in den Jahren 742—748 verfaßte, in denen er von seinen Gegnern viel verfolgt und bekämpft wurde. Die Gedichte sind an eine Schwester (soror) gerichtet. Da nirgendwo in den Schriften von einer leiblichen Schwester des hl. Bonifatius die Rede ist, so ist unter Schwester wohl eine Ordensfrau zu verstehen, und zwar entweder Lioba oder Gadburga, Vorsteherin des Klosters der hl. Mildreda auf der Insel Thanet, eine hochgebildete Ordensfrau, mit der Bonifatius in Briefwechsel stand. Die meisten Gründe sprechen aber für Lioba; sie stand schon als Verwandte dem hl. Bonifatius besonders nahe, nannte ihn in ihren Briefen ihren liebwerten Bruder, war von ihm zur Leitung der Frauenklöster nach Deutschland berufen und hatte in ihrer geistigen Richtung viele Ähnlichkeit mit ihm; sie war voll Eifer für die Wissenschaften, voll Liebenswürdigkeit im Umgang mit den Mitmenschen, daher auch statt des ursprünglichen Namens Truthgeba Lioba oder

Leobgyntha, d. i. die Liebgute, genannt, und mied den Hof wie einen Becher Gift, sodaß sie sich nicht zu einem längern Aufenthalte am Hofe entschließen konnte, obschon Karls Gemahlin Hildegard sie gern stets bei sich haben wollte. Wie sehr Bonifatius die Lioba schätzte, geht besonders daraus hervor, daß sie nach seinem letzten Wunsche neben ihm begraben werden sollte. Ferner wird die Liebe, diese hervorragende Tugend der hl. Lioba, in dem Gedichte ganz besonders gefeiert, indem auf jeden Buchstaben des Wortes zwei Verse mit dem betreffenden Anfangsbuchstaben kommen. Daher ist wohl die Annahme gestattet, das Gedicht sei an Lioba gerichtet, und zu dem Zwecke verfaßt, sie und die ihr unterstellten Ordensfrauen vor Fehlern zu warnen und zum Streben nach sittlicher Vollkommenheit zu ermuntern. Über den Ort der Abfassung der Gedichte ist uns nichts Bestimmtes überliefert. Auf seinen Missionsreisen, welche mit vielen Mühen und Gefahren verbunden waren, dürfte sie Bonifatius schwerlich verfaßt haben. Näher liegt es, an das Kloster Fulda oder den nahen Bischofsberg zu denken, wohin er sich alljährlich zum Zwecke der geistigen Sammlung und Erfrischung eine kurze Zeit zu begeben pflegte. Was den Wert des Gedichtes angeht, so läßt sich nicht verkennen, daß das Versmaß und die erforderlichen Anfangsbuchstaben die Lebendigkeit des Gedankens und die Freiheit des Ausdruckes hindern; solche Gedichte haben daher naturgemäß etwas Geschraubtes und Gefünsteltes an sich, und sind nicht nach jedermanns Geschmacke; aber andererseits wird durch die dichterische Form die Darstellung anziehender und anschaulicher. Der Inhalt der Gedichte läßt uns den hohen sittlichen Ernst des hl. Bonifatius und sein nur auf das Gute und Wahre gerichtetes Gemüt erkennen. Wie überhaupt bei allen Dingen, so hatte Bonifatius auch bei diesen Gedichten nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen im Auge. Ohne Zweifel haben diese Gedichte auch manches Gute gestiftet und viele Seelen ermuntert, das schimpfliche Laster zu fliehen und die beglückende Tugend zu üben.

Die ganze Sammlung der Gedichte umfaßt 385 Verse. In der Einleitung, dem Prologe, sagt Bonifatius, er sende der Schwester zehn goldene Äpfel, aus hehren Blüten am Baume des Lebens gewachsen, an welchem Christus, der Ursprung des Lebens, gehangen habe; der Genuß dieser Äpfel erquickte die Jungfrau und erwürbe ihr die ewigen Freuden des Himmels; es gäbe aber auch noch zehn bittere Äpfel, vergiftet durch den Drachen, gewachsen am Holze des Todes, welche die Jungfrau

weder berühren noch essen dürfe, weil dadurch die ewige Belohnung verloren und der Bund mit Christus gebrochen würde. Es war von jeher eine beliebte, vielfach auch in die kirchlichen Gesänge übergegangene Idee, Christus als den Baum des Lebens und den Teufel als den Baum des Todes aufzufassen. Auf den Prolog folgen dann die Gedichte über zehn Tugenden und ebensoviele Laster. Um von den Gedichten eine Vorstellung zu ermöglichen, seien die Gedichte über die Wahrheit und über die Nachlässigkeit mitgeteilt; bei der Übersetzung ist auf das Versmaß verzichtet, um, was bei der verschiedenen Zahl der Buchstaben der lateinischen und deutschen Wörter meistens unmöglich ist, die erforderliche Zahl der Verse mit dem notwendigen Anfangsbuchstaben beginnen zu lassen.

Veritas ait:

Vincere me nulli possunt, sed perdere multi,
Est tamen et mirum, Christi quod sedibus adsto
Regnans et gaudens superis cum civibus una
Incola, sed querens germanum rura peragro,
Terram, quam plures fantur liquisse nefandam
Amplius in sceptris mundi iam degere nolo,
Sanctam merendo tristis non nancta sororem.
Antiquus vates cecinit quod carmine David,
In terris vanos homines me virgine dempta
Trans, ubi semper eram, fugiens nunc sydera scandam.

Wahrheit sagt:

Wohl kann mich keiner bestiegen, aber mancher mich verlieren,
Auch ist es doch wunderbar, daß ich am Throne Christi stehe,
Himmelsbewohnern zugesellt, mit ihnen mich freuend und
Regierend, aber klagend das deutsche Land durchwandere,
Haben es doch schon mehrere verlassen, das schreckliche Land;
Einem Scepter auf der Welt will ich nicht mehr dienen,
Trauernd, da ich keine heilige Schwester gefunden habe.
Sagt es ja auch der alte Sänger David in seinem Gedichte,
Gehen will ich, Jungfrau, von der Erde, fliehend
Thörichte Menschen, zu den Sternen, wo ich immer war.

Neglegentia ait:

Non est in terris me virgo stultior ulla,
Existens cunctis neglectu audacior una,
Grates dedignor Domino persolvere dignas,
Limpida quoque modo perlustret lumina Titan,
Et celi speciem depingent sidera pulchram;
Gentis humane aut dominus quis conditor esset

Ex qua re varias voluisset fingere formas,
Non ignara mali, recti sum nescia vivens.
Tot hominum leges et iussa altissima Christi,
Infringens semper spernendo querere nolo
Aut quid praeciperet mortalibus arbiter orbis.
Ardua non cupio, vereor non ima profundi,
In terra mortem timeo, non vivere curo
Talibus exuberans dicor: „Stultissima virgo“.

Saumseligkeit spricht:

So thöricht wie ich ist keine Jungfrau auf Erden,
Aber fühner als alle bin ich durch Saumseligkeit,
Um dem Herrn würdiges Lob zu singen, bin ich nicht besorgt;
Mag auch die Sonne den Himmelsraum hell durchleuchten,
So sehr auch die Gestirne des Himmels Herrlichkeit verkünden,
Erschaffer und Herr des menschlichen Geschlechtes mag sein
wer immer,

Lieblich mag er die mannigfaltigsten Gestalten gebildet haben,
Ich bin stets des Bösen kundig, des Rechten unfundig.
Gesetze der Menschen, so viele auch immer, und Christi er-
habene Gebote

Nennen zu lernen verschmähe ich und übertrete sie stets,
Citel ist es für mich, was immer der Richter der Welt den
Sterblichen vorschreibt.

Spähe auch nicht nach dem Hohen, vor dem Niedrigsten scheue
ich nicht zurück,

Nichte meine Sorge nicht auf das Leben, ohne auch den Tod
zu fürchten,

Thörichtste Jungfrau werde ich genannt, in solchen Dingen
mich hervorthuend.

Die Gedichte des hl. Bonifatius, seine Metrik und Grammatik beweisen, daß er nicht bloß persönlich die weltlichen Wissenschaften schätzte und pflegte, sondern auch seinen Mitmenschen dazu Liebe einflößte und in Deutschland wissenschaftliches Streben weckte und förderte, welches dann unter dem Schutze Karls des Großen die herrlichsten Blüten hervorbrachte. So wurde Bonifatius durch die zahlreichen Klosterschulen, die er ins Leben rief, wie durch seine eigene wissenschaftliche Thätigkeit auf die eifrige Pflege der klassischen Studien und die ganze Bildung unserer Nation von großem Einflusse.¹⁾ Entsprechend seinem

¹⁾ Die großen Verdienste des hl. Bonifatius um die weltlichen Wissenschaften bespricht ausführlich Ebert, Geschichte der Lit. des M. A. I, 611 fgd.

Berufe als Glaubensbote war Bonifatius auch auf religiösem Gebiete mit der Feder thätig. Während seiner langen Missionsthätigkeit hielt er ohne Zweifel viele Predigten, die er bei seinem großen Pflichtbewußtsein gewiß durch Gebet und Betrachtung vorbereitete und auch teilweise aufzeichnete. Von seinen Predigten sind uns fünfzehn erhalten, welche theils an das Volk, theils an die Priester gerichtet sind; sie entbehren großen rednerischen Schmuckes, sind einfach und leicht verständlich, aber gedankenreich und anregend, und verbreiten sich über die gesamte christliche Glaubens- und Sittenlehre. Die erste Predigt handelt über den wahren, das ist den katholischen Glauben, der durchaus notwendig ist, um ein christliches Leben zu führen und die ewige Seligkeit zu erlangen; deshalb ist auch für Priester und Volk die Kenntniß der einzelnen Glaubenswahrheiten nötig, die daher kurz aufgezählt werden. In der zweiten Predigt von dem Ursprunge des jetzigen Zustandes des Menschengeschlechts wird die Lehre von der Erschaffung, dem Sündenfalle und der Menschwerdung Jesu Christi dargestellt; letztere wird im Anschluß an die heilige Schrift ansprechend erzählt. In der dritten Predigt über die doppelte Wirkung der Rechtfertigung wird gezeigt, wie der Gerechtfertigte das Böse meiden und das Gute thun soll. Ganz den Lebensverhältnissen der Zuhörer entsprechend wird ihnen ausführlich dargestellt, welche Sünden sie meiden und welche Tugenden sie üben sollen. Die vierte Predigt enthält eine Erklärung der acht Seligkeiten; bei der sechsten wird besonders die Notwendigkeit eines vollständigen, reumütigen Sündenbekenntnisses betont, um ein reines Herz zu haben. Die fünfte Predigt über den Glauben und die Werke der Liebe legt die einzelnen Pflichten dar, welche der katholische Christ gegen Gott, die Kirche, die weltlichen Obern, sich selbst und die Mitmenschen hat und im Hinblick auf das jüngste Gericht eifrig erfüllen soll. In der sechsten Predigt über die Hauptsünden und die vornehmsten göttlichen Gebote wird vor dem Götzendienste, der Beobachtung heidnischer Gebräuche, dem Totschlage, der Unzucht und andern im Volke vorkommenden Lastern ernstlich gewarnt und an die strenge Bestrafung solcher Laster in der Hölle erinnert, sodann werden treues Festhalten am wahren Glauben, überaus große Liebe zu Gott und werththätige christliche Nächstenliebe eingeschärft. In der siebenten Predigt über den Glauben und die Liebe wird als die höchste Weisheit hingestellt, Gott im rechten Glauben zu erkennen, aus Liebe zu ihm seine Gebote zu halten und jeden Menschen als seinen Nächsten zu

lieben. In der achten Predigt wird gezeigt, wie wir durch Erfüllung der göttlichen Gebote uns das ewige Leben verdienen sollen. In der neunten Predigt wird erklärt, was die verschiedenen Stände, Geschlechter und Altersstufen mit Eifer meiden und was thun sollen. In der zehnten Predigt wird die Güte und Liebe Jesu Christi geschildert, der für uns Mensch wurde und am Kreuze litt und starb. In der elften Predigt von dem zweifachen Reiche Gottes mahnt Bonifatius, unbekümmert um das Beispiel schlechter Christen, im gegenwärtigen Leben auf das ewige bedacht zu sein und sich dessen Freuden durch Ablegung alles Sündhaften und durch Übung der Tugend zu erwerben. Die zwölfte und dreizehnte Predigt sind Fastenpredigten; in der zwölften wird das Fasten als Übung des Gehorsams, als Werk der Abtötung sehr empfohlen und zugleich als der Zehnte hingestellt, welchen wir Gott von der Zeit darbringen. Damals begannen nämlich in Deutschland die Fasten mit dem Sonntage nach Aschermittwoch, sodaß sie 36 Tage, also den zehnten Teil des Jahres dauerten; die vier vorhergehenden Tage galten mehr als Vorfasten und nicht als strenge Fasttage. Mit dem Fasten soll jeder Christ zugleich Abtötung der sündhaften Lust und Übung guter Werke verbinden, Christus im Herzen tragen und oft und andächtig das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn machen zum Schutze gegen den bösen Feind. In der dreizehnten Predigt wird die vierzig tägige Fastenzeit als eine heilige Übung hingestellt, weil sie uns durch das Beispiel Jesu Christi gelehrt ist; sodann wird gezeigt, wie jeder Christ in seinem Stande die Sünde fliehen und die Tugend üben soll, um sich dadurch die ewigen Freuden zu verdienen. Die vierzehnte Predigt handelt von der Auferstehung Jesu Christi, der die Sünden getilgt, den Tod besiegt und durch seine Auferstehung uns das Unterpfand einer glorreichen Auferstehung gegeben hat; um aber dieser und der darauffolgenden ewigen Freuden theilhaftig zu werden, müssen wir hienieden ein sittenreines Leben führen. In der fünfzehnten Predigt über die Erneuerung des Taufbundes wird ermahnt, den Taufbund wohl zu bedenken und zu halten, dem Teufel und seinen Werken, das ist der Sünde, zu entsagen, an Gott zu glauben und das Gebot der Liebe Gottes und des Nächsten zu erfüllen; daran schließen sich noch Ermahnungen verschiedenen Inhalts, z. B. den Sonntag zu feiern, in der Kirche das Schwätzen zu meiden und andächtig zu beten, den Armen Gutes zu thun, das Gebet des Herrn und das Glaubensbekenntnis auswendig zu lernen, das Altarsakra-

ment zu empfangen, alle Unkeuschheit zu meiden, auch in der Ehe keusch zu leben, friedfertig zu sein und anderes.

Die Predigten des hl. Bonifatius sind in deutscher Sprache gehalten, aber von ihm oder seinen Schülern in lateinischer Sprache aufgeschrieben worden, wie das vielfach Sitte war; manche lateinische Redewendungen erinnern an die entsprechenden deutschen. Auch der Gedankenkreis der Predigten ist vielfach ein deutscher; Christus wird als der große König und Herr hingestellt, welchem wir treu dienen sollen, um im Himmel belohnt zu werden, ein Gedanke, welcher bald nach dem hl. Bonifatius im Heliand, dem größten deutschen religiösen Epos, in anmutiger Weise durchgeführt wird. Die Predigten knüpfen viel an Stellen und Erzählungen der heiligen Schrift an, sind zwar kurz, aber salbungsvoll, und machten, mit apostolischer Wärme vorgetragen, jedenfalls großen Eindruck. Sicher hat Bonifatius dadurch viele unserer Vorfahren im christlichen Glauben gestärkt und seine Gehilfen im apostolischen Amte zur eifrigen Erfüllung ihrer heiligen Pflichten angetrieben. Die Predigten zeigen uns, wie Bonifatius das Wort Gottes verkündigte, und sind noch jetzt durch die Fingerzeige schätzbar, die sie den Priestern für die Verkündigung des göttlichen Wortes geben können. Auch Protestanten erkennen die großen Vorzüge der Predigten an und heben ihre hohe Bedeutung für die Entwicklung der Predigtliteratur hervor. So sagt Krueel am Schluß einer Schilderung des hl. Bonifatius: „Somit hätten wir ein unzweifelhaftes Recht, den hl. Bonifatius nicht nur als Begründer der deutschen Kirche, sondern auch der homiletischen Litteratur dieser Kirche anzusehen“. ¹⁾

Während seiner langen Wirksamkeit hatte Bonifatius einen regen Briefwechsel mit einer großen Anzahl hoher und niedriger Personen geistlichen und weltlichen Standes, so besonders mit dem Papste in Rom und mit Landsleuten in England. Diese Briefe wurden schon bald nach dem Tode des hl. Bonifatius als kostbare Erinnerungen an ihn an verschiedenen Orten ge-

¹⁾ Krueel, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter, Detmold 1879, S. 13. — Mabillon, jener gelehrte und fromme Benediktiner von St. Denis, † 1707, der viele Reisen zur Durchforschung von Bibliotheken machte und eine ganz neue Wissenschaft, die Diplomatik, d. i. das Lesen und Bestimmen alter Urkunden, begründete, fand zehn Predigten zu Rom in der Bibliothek der Königin Christine, der Tochter Gustav Adolfs von Schweden, wohin zur Zeit des dreißigjährigen Krieges manche litterarische Schätze aus Deutschland gebracht waren; Mabillons Ordensgenossen Martene und Durand fanden später die fünf andern in Frankreich.

sammelt, so auch in Fulda, wo bereits im 10. Jahrhunderte eine Sammlung seiner Briefe bestand. Der Fuldaer Abt Egbert, der alle auf den hl. Bonifatius bezügliche Nachrichten und Urkunden eifrig sammelte, sandte einen kundigen Mönch nach Rom, um Papst Leo IX. (1049—1054), der von Geburt ein Deutscher und auf die sittliche Erneuerung der deutschen Kirche sehr bedacht war, die in Fulda befindlichen Briefe des hl. Bonifatius zu überbringen und ihn zu bitten, mit gleichzeitiger Benutzung der Briefe des päpstlichen Archives eine Lebensbeschreibung des hl. Bonifatius zu veranstalten. Jener Mönch starb aber in Rom; so wurde das Unternehmen vereitelt, und auch die mitgenommenen Briefe kamen nicht nach Fulda zurück. Ohne Zweifel sind uns viele Briefe des hl. Bonifatius verloren gegangen, was bei der hohen Wichtigkeit derselben sehr zu bedauern ist.¹⁾ Diese Wichtigkeit besteht zunächst darin, daß sie von dem Apostel der Deutschen herrühren und ein getreuer Spiegel seines heiligen Lebens und seines reinen Charakters sind, sodann darin, daß sie uns ein klares Bild geben von den traurigen Zuständen Deutschlands zur Zeit des hl. Bonifatius, von seinen Kämpfen, Mühen und Verfolgungen bei Ausbreitung

¹⁾ Zahl, Text und Daten der Briefe sind sehr unsicher. Alte, den Klöstern entstammende Manuskripte der Briefe sind in Karlsruhe (aus Hirschau), München (eins aus Ingolstadt und eins aus Mainz), Wien (aus dem 10. Jahrhundert und noch Spuren angelsächsischer Schrift enthaltend), Rom und Paris. Der Oratorianer Baronius, der gegen die Magdeburger Centuriatoren die Kirchengeschichte nach den Quellen bearbeitete, benutzte viele Briefe, die uns nicht mehr zugebote stehen, ohne daß wir über ihr Verbleiben Kunde haben. Sicher sind daher noch Briefe in Bibliotheken verborgen. Die Texte der uns erhaltenen Briefe stimmen vielfach nicht überein; die Daten sind mehrfach unrichtig und teilweise vielleicht erst später hinzugefügt. Der Jesuit Serarius gab 1605 nach dem Wiener und Ingolstädter Kodex die Briefe heraus; diese Ausgabe gilt bis in die neueste Zeit als die beste. Würdtwein veranstaltete 1789 nach dem Mainzer Kodex eine inkorrekte Ausgabe, welche fast unverändert in die Gesamtausgabe der Werke des hl. Bonifatius von Gilles (London 1844) und in die Patrol. lat. von Migne, t. 89, (Paris 1850) überging und von Dr. Wiß ins Deutsche übersetzt wurde (Des hl. Bonifatius Briefe, Fulda 1842). Jaffé gab in seiner Bibliotheca rerum Germanicarum Berolini 1866 t. 3 auch die Briefe des hl. Bonifatius heraus und fand große Anerkennung. An Jaffé schließt sich Pfahler an in seiner Abhandlung: Die Bonifatianische Brieffammlung, Heilbronn 1882. Mit einzelnen Briefen beschäftigt sich Loofs, Chronologie der auf die fränkischen Synoden des hl. Bonifatius bezüglichen Briefe, Leipzig 1881. Ebenso Hahn, Forschungen zur deutschen Geschichte, XV und XXI; und Bonifatius und Sullus. Ihre angelsächsischen Korrespondenten, Leipzig 1883.

und Befestigung der Kirche. Weil die Zustände in den Briefen als sehr traurige geschildert werden, so hat man wohl die volle Glaubwürdigkeit der Briefe bestritten und Bonifatius schon den Vorwurf gemacht, er übertreibe in heiligem Eifer die Gebrechen seiner Zeit, aber dem ist nicht so. Bonifatius war eine wahre und aufrichtige Natur, und „macht in allen seinen Briefen den Eindruck eines einfachen, wahrhaften und nüchternen Berichterstatters, der völlig abwich von dem überschwenglichen Stile seiner Zeit“. ¹⁾ Auch stimmen seine Briefe mit andern uns erhaltenen Nachrichten aus jener Zeit überein. Bonifatius sprach sich über jene Zustände bei seinen Bekannten offen aus, um bei ihnen Trost und Rat zu finden, und bei dem Papste, um ihm über den wahren Zustand der Kirche zu berichten. Denn die Wunden der Kirche konnten nur geheilt werden, wenn sie erkannt und bloßgelegt wurden. Solche traurige Zustände widersprechen aber keineswegs der Heiligkeit oder Göttlichkeit der Kirche, denn sie gleicht stets einem Neze mit guten und schlechten Fischen, und Gott, welcher solche Zeiten über die Kirche kommen läßt, erweckt auch wieder die rechten Männer, um die kirchlichen Zustände nach den ewigen Sittengesetzen zu bessern und zu zeigen, daß nicht menschliche Kraft, sondern seine allmächtige Vorsehung die Kirche erhält und beschützt. Die Briefe des hl. Bonifatius sind daher nicht bloß für eine gründliche Kenntnis seiner Zeit wichtig, sondern auch zugleich sehr belehrend und erbauend. Ein gründlicher Kenner jener Zeit, der um die Erforschung der ältern deutschen Geschichte hochverdiente Archivar Will, sagt am Schluß einer Abhandlung über das Todesjahr des hl. Bonifatius: „Hier sei es mir gestattet, eine litterarische Herzensangelegenheit zur Sprache zu bringen. Aus Veranlassung der Bearbeitung der Mainzer Regesten habe ich mich nämlich vielfach mit den Briefen des hl. Bonifatius beschäftigt, und glaube die Überzeugung aussprechen zu dürfen, daß nur die Lektüre derselben ein vollkommenes Verständnis des großen Missionswerkes auf deutschem Boden zu gewähren imstande ist. Schon Johannes von Müller sagt in seinen Werken V, 358 von den Briefen des hl. Bonifatius: „Es ist nicht möglich, mit wärmerer Zärtlichkeit Freunden und Freundinnen zu schreiben. Aus dieser Korrespondenz sieht man, was *communio sanctorum* (Gemeinschaft der Heiligen) ist. Dabei die

¹⁾ Hahn, Jahrbücher des fränkischen Reiches, S. 69. Ebenso Delsner, Fränkische Jahrbücher, S. 171.

innige Gottesfurcht und einfältige Religion." Der Briefwechsel des ehrwürdigen Glaubensboten führt uns mitten hinein in den Gang der weltgeschichtlichen Bewegung, auf welcher die gesamte Civilisation des Abendlandes aufgebaut wurde. Der Übergang aus der heidnischen Welt in die an erhabenen, religiösen, politischen und sittlichen Momenten so reiche christliche Epoche tritt in jenen Briefen lichtvoll hervor, und durch den Einblick in dieselben wird die Erkenntnis von dem Boden, in welchem die gesamten Jahrhunderte des Mittelalters und der Neuzeit ihre geistige Triebkraft fanden, wesentlich gefördert. In den Briefen des hl. Bonifatius spricht sich der ganze Ernst und die Kraft aus, mit welcher er sich seiner Aufgabe widmete; zugleich aber gewähren sie auch einen erhebenden Einblick in das kindlich fromme Gemüt, das in der Brust des Glaubenshelden wohnte. Und wenn wir fragen, wie viele aus den tausend und abermals tausend dankbaren Söhnen der christlichen Kirche Deutschlands haben die Briefe des Apostels gelesen, in dessen Fußstapfen sie treten, so wird die Zahl, welche sich herausstellt, ganz erstaunlich unbedeutend sein. Und woraus läßt sich diese jedenfalls nicht gerade erfreuliche, vielleicht eher beschämende Thatfache wenigstens teilweise erklären? Ohne Zweifel aus dem Umstande, daß bis jetzt die Briefe des hl. Bonifatius nur in größern Sammelwerken — das zugänglichste wären die Monumenta Moguntina von Jaffé, welche Band III von dessen Bibliotheca rer. Germ. bilden — gedruckt wurden. Es wäre also wünschenswert, daß endlich einmal durch eine kleine, leicht zu handhabende und billige Ausgabe die Briefe unsers Glaubensboten, welche eigentlich als eine hoher Verehrung würdige Reliquie wenigstens von allen, die auf deutschem Boden das Evangelium predigen, geschätzt werden sollten, im Originaltext zugänglich gemacht würden. Es ist dies jedenfalls nicht so schwer, zumal es ja nicht an den dazu erforderlichen Fähigkeiten unter den Gelehrten Deutschlands gebricht, und die meisten unserer wohl-situierten Buchhändler ja so gern „Opfer bringen“.¹⁾

¹⁾ „Theol. Quartal-Schrift“, Tübingen 1873, S. 532. Gar sehr weicht von dem Urteile des gründlichen Geschichtsforschers Will und des berühmten protestantischen Geschichtschreibers Joh. von Müller das Urteil des protestantischen Konsistorialrats Ebrard ab, welcher schreibt: „Von Geistesgröße zeigt sich von Bonifatius so wenig eine Spur wie von Seelengröße. Geistloseres als seine Briefe kann man nicht lesen; nirgends eine tiefere, christliche Idee; mit den armseligsten Fragen strohener Gejeglichkeit quält er sich ab und taut eine einzige solche Frage oft in drei bis vier Briefen seitenlang wieder; sein Gemüt ist von Natur sichtlich

Das Bußbuch (Pänitentiale), die Kapitel, die Statuten und die von Bonifatius auf Synoden erlassenen Bestimmungen, welche allerdings einzelne Zusätze aus späterer Zeit enthalten, wurden ihrem wesentlichen Inhalte nach bei der Darstellung seiner Wirksamkeit mitgeteilt. Die ziemlich ausführliche Lebensbeschreibung des hl. Livinus, Apostels von Flandern, wird dem hl. Bonifatius teils zu,¹⁾ teils abgesprochen,²⁾ allein die Gründe gegen deren Abfassung durch Bonifatius scheinen doch überwiegend zu sein. Livinus starb hochbetagt im Jahre 660, und seine Schüler, die sich ihm frühzeitig angeschlossen hatten und nicht viel jünger waren als er selber, veranlaßten den Verfasser zu seinem Werke. Da aber Bonifatius erst um 675 geboren wurde und 716 zum ersten Male nach dem Niederrhein kam, so kann er schwerlich noch Schüler des hl. Livinus getroffen haben. Auch ist die Form der Lebensbeschreibung so schwülstig, und ihr Inhalt so legendenartig, daß sie nicht zum Charakter und zu den Schriften des hl. Bonifatius paßt, der ein besonnener, umsichtiger Mann war und klar, einfach und nüchtern schrieb. Ältere Geschichtschreiber, so namentlich Bion im 16. Jahrhunderte, führen mehrere Werke des hl. Bonifatius an, die uns entweder verloren gegangen sind oder zu seinen Briefen gehören und unter einem besondern Titel aufgezählt wurden, wie z. B. liber ad Aethilbaldum ist Ep. 59. Falls die Schrift über seine Wirksamkeit in Deutschland (De suis in Germania laboribus) nicht eine eigene, uns verloren gegangene Schrift ist, dürfte der Brief an den Bischof Daniel (Ep. 55) oder an den Papst Zacharias

zu Gift, Haß und Heimtücke wie zur Kriecherei und Schmeichelei disponiert. Das einzige, was an ihm menschlicher Weise zu loben ist, ist seine zähe Konsequenz und seine freilich an abgefeimte Pfliffigkeit grenzende, praktische Lebensklugheit.“ (Troschottische Missionskirche, Gütersloh 1873, S. 453, 454.) Solche und ähnliche Urteile charakterisieren nicht die Briefe und den Charakter des hl. Bonifatius, sondern vielmehr die Schreibweise und den Charakter Ebrards. Was versteht überhaupt Ebrard unter Geist? Sollen etwa seine trivialen Ausdrücke geistvoll sein? Und was versteht er unter christlichen Ideen? Die That des Gewilich, welcher den Mörder seines Vaters hinterlistig zu einer Unterredung einladete und dabei meuchlings ermordete, ist ihm „ein Zweikampf“, und „zwar kein besonderer Zug von Christlichkeit, aber auch noch lange nicht unchristlich“. (Fr. M.-Gesch., S. 438.) Solche verschrobene Ideen über Christentum machen Ebrards Urteil über den hl. Bonifatius erklärlich, und wäre ein Lob von ihm für Bonifatius sehr zweifelhafter Natur. Übrigens werden Inhalt und Ton der Werke Ebrards selbst von seinen Glaubensgenossen mißbilligt, z. B. von Fischer.

1) Von Seitzers, Bonifacius, S. 565, und dem protestantischen Kirchenhistoriker Neander (III, S. 83). 2) Von den Bolandisten.

(Ep. 42) oder eine Sammlung solcher uns teilweise nicht erhaltener Briefe darunter verstanden sein. Die Schrift *contra haereticos* ist entweder eine Sammlung der auf die Häretiker bezüglichen Briefe oder eine uns verloren gegangene Widerlegung der damaligen Irrlehrer; der rastlose Eifer des hl. Bonifatius in der Bekämpfung der Irrlehren und deren weite Verbreitung lassen wohl annehmen, daß er sich auf die Predigt nicht beschränkte und eine eigene Schrift gegen die Irrlehren verfaßte. Unter der Schutzschrift für die Angelegenheiten der Kirche (*pro rebus ecclesiae*) könnte der Brief an Erzbischof Gudbert (ep. 70) verstanden sein. Die Schrift über die Einheit der Kirche (*volumen de unitate fidei catholicae*), welche Bonifatius dem Papste im Jahre 748 übersandte und von diesem sehr gelobt wurde, war wohl ein Hirten Schreiben an die Bischöfe, Priester und Ordensleute, um ihnen die Einheit als eine notwendige Eigenschaft der Kirche ans Herz zu legen. Auf einer Synode der Bischöfe verfaßte Bonifatius ein Glaubensbekenntnis (*charta verae atque orthodoxae professionis et catholicae unitatis*), welches alle unterschrieben und dem Papste übersandten, der es mit heiliger Freude und Dank gegen Gott annahm.¹⁾ Ob die Schrift über seinen Glauben, seine Lehre und seine Religion (*de sua fide, doctrina et religione*) mit diesem Glaubensbekenntnisse ein und dieselbe, oder eine ausführliche Darlegung und Verteidigung seines kirchlichen Standpunktes gegen die Irrgläubigen und andere Gegner ist, läßt sich nicht mehr ausmachen. In einem Briefe an die Äbtissin Bugga verspricht Bonifatius ihr eine Sammlung von Sprüchen, die er auf ihre Bitten zu verfassen gedachte, aber wegen dringender Berufsarbeiten und Reisen nicht hatte vollenden können; ob das Werk später wirklich vollendet wurde, darüber fehlen uns nähere Nachrichten.²⁾ Es ist daher sehr zweifelhaft, ob überhaupt alle Schriften des hl. Bonifatius erhalten und auf uns gekommen sind. Da er als Lehrer der weltlichen Wissenschaften in den Schulen seines Ordens eine lateinische Grammatik und Metrik schrieb, so hat er sicher später auch als Missionar, worin er seinen eigentlichen Lebensberuf sah, zur Ausbreitung und Verteidigung der Kirche die Feder gebraucht. Zudem schwebte ihm als leuchtendes Vorbild der heilige Apostel Paulus vor, der nicht bloß durch die Predigt, sondern auch mit der Feder für das Evangelium thätig war und eine Reihe herrlicher Sendschreiben zur Belehrung und

1) Ep. 66. 2) Ep. 88.

Kräftigung der Gläubigen schrieb. Ohne Zweifel hat daher der hl. Bonifatius bei seiner hohen geistigen Befähigung eine fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit im Dienste des Evangeliums entfaltet. Da mehrere Schriften des hl. Bonifatius erst in der letzten Zeit wiedergefunden sind, so ist zu vermuten, daß noch andere seiner Schriften in Bibliotheken verborgen sind. Alle seine Schriften sind als Erzeugnisse seines Geistes höchst schätzenswert und für eine genaue Kenntniss seiner Zeit wichtig. Bei der großen litterarischen Thätigkeit unserer Zeit ist es für die Katholiken Deutschlands ebenso sehr ein Bedürfnis wie eine Ehrensache, eine korrekte vollständige Ausgabe der Werke ihres Apostels zu veranstalten. Das wäre ein schönes Denkmal für den hl. Bonifatius, und der katholischen Sache sehr dienlich.¹⁾

Die Schriften des hl. Bonifatius entbehren großen rhetorischen Schwunges und sind einfach, klar und verständlich geschrieben, aber salbungsvoll und erbaulich und mit vielen Stellen der heiligen Schrift durchwoben, die seinen Worten Kraft und Weihe geben. Die Sprache ist das Spätlateinische, das Latein der Bibel und der Kirchenväter, welches im ganzen den Regeln der Grammatik entspricht, aber von dem klassischen Latein vielfach abweicht. Daß die Schriften des hl. Bonifatius an Erhabenheit und Tiefe der Gedanken wie an glänzender Form den Werken der großen Kirchenlehrer nachstehen und, vom jetzigen Standpunkte aus beurteilt, in Bezug auf Inhalt und Form manche Unvollkommenheiten haben, ist begreiflich, wenn wir bedenken, daß sie im 8. Jahrhunderte und größtenteils unter den beschwerlichen Mühen und Reisen einer anstrengenden Missions-thätigkeit entstanden sind. Die Wichtigkeit der Werke des hl. Bonifatius beruht daher hauptsächlich auf ihrem Inhalte; sie sind für die katholische Glaubens- und Sittenlehre, für das Kirchenrecht und die Welt- und Kirchengeschichte sehr wichtig. Besonders ergibt sich aus ihnen klar und deutlich, daß die

¹⁾ Der Engländer Gilles veranstaltete eine mangelhafte Ausgabe der Werke des hl. Bonifatius (St. Bonifatii archiepiscopi et martyris opera, Londini 1844), welche der französische Geistliche Migne in seiner patrologia Latina (Paris 1850, t. 89) unverändert abdruckte. Eine gute deutsche Übersetzung gab Külb (Sämtliche Schriften des hl. Bonifatius, Regensburg 1859). Um zunächst die Zahl der Werke des hl. Bonifatius und sodann den richtigen Text festzustellen, müßten alle bedeutenden alten Bibliotheken in Italien, Deutschland, Frankreich, England, und wohl auch in Scandinavien, durchforscht und die aufgefundenen Handschriften miteinander verglichen werden, zwar eine mühevollere, aber sehr lohnende und ehrenvolle Aufgabe!

katholische Kirche in ihren Lehren, Geboten und Heiligungs-
mitteln stets unveränderlich dieselbe ist, wenn sie auch in der
Anwendung derselben auf die verschiedenen Zeitverhältnisse weise
Rücksicht nimmt, und daß Bonifatius ganz auf katholischem
Standpunkte stand.¹⁾ Diejenigen Lehren des Christentums, welche
von der katholischen Kirche als die Grundlehren des Christen-
tums stets verteidigt und im Apostolischen Glaubensbekenntnisse
ausgesprochen sind, die Dreifaltigkeit, die Erschaffung und Re-
gierung der Welt, die Menschwerdung Jesu Christi, sein Leiden
und Sterben, seine Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft
zum Gerichte, die ewige Belohnung und Bestrafung im andern
Leben werden in den Schriften des hl. Bonifatius oft berührt,
den Gläubigen eingeschärft und bildeten für ihn selber eine Quelle
des Trostes und der Erhebung. Die Stiftung und Einrichtung
der Kirche Jesu Christi, ihr Lehr-, Priester- und Hirten-Amt,

¹⁾ Im allgemeinen geben das alle Protestanten zu, auch Fischer,
meint aber (S. 220), Bonifatius habe die Heiligenverehrung nur in sehr
beschränktem Maße geübt, und der Name der Jungfrau Maria werde
nicht in seinem Munde gefunden. Allein die Schriften des hl. Bonifatius
sind unvollständig auf uns gekommen, und Bonifatius hatte keine Ver-
anlassung, sich über die Verehrung der Mutter Gottes auszusprechen;
daraus, daß in den Schriften der Mutter Gottes nicht gedacht wird, kann
daher keineswegs gefolgert werden, er habe ihre Verehrung nicht geübt.
Die Verehrung der Mutter Gottes war damals wie in der ganzen Kirche,
so auch in England und Deutschland sehr in Übung. Der Papst Zacharias
bat Gott, daß er „auf die Fürbitte seiner heiligen und allezeit jungfräulichen
Mutter Maria, unserer Herrin, Bonifatius gesund erhalten möge“. (Ep. 66,
p. 192.) Lullus spricht in einem Schreiben an eine Äbtissin (Ep. 126)
„von der Mutter Gottes, der seligen, allezeit jungfräulichen Maria, deren
Dienerinnen Ordensfrauen sein sollen“. Altötting war schon lange vor
Bonifatius ein besuchter Wallfahrtsort in Bayern; die Kapelle im Altmühl-
thale, in welcher Bonifatius im Juli 740 Willibald zum Priester weihte,
die Kapelle auf dem Marienberge bei Würzburg, die älteste des Franken-
landes, die Kapelle in Amorbach im Odenwalde, von Pirmin und Amor,
den Genossen des hl. Bonifatius, gegründet, waren Marienkapellen. In
Altomünster (Jaffé p. 457) und in Benediktbeuern (Böhmer-Will, Mainzer
Regesten, S. 5) weihte Bonifatius Kirchen Gott zu Ehren Mariens ein,
ebenso in Erfurt, denn da an der Stelle der zuerst von Bonifatius er-
bauten Kapelle der jetzige Liebfrauen-Dom steht und man bei Neubauten
den ursprünglichen Patron immer beibehielt, so war auch sicher diese erste
Kapelle zur Ehre der Gottesmutter erbaut, und in num. 28 der capitula
werden drei Mutter-Gottes-Festtage angeordnet, nämlich Mariä Reinigung,
Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt, ein Beweis, daß Bonifatius die
Marienverehrung übte, die übrigens aus dem lebendigen Glauben an die
Gottheit Jesu Christi und der schuldigen Verehrung der Heiligen so natur-
gemäß hervorgeht, daß Bonifatius bei seinem lebendigen katholischen
Glauben in der Verehrung der Mutter Gottes sicherlich keinem Zeit-
genossen nachstand.

die Unterordnung der Gläubigen unter die Priester, der Priester unter die Bischöfe, der Bischöfe unter die Erzbischöfe, der Erzbischöfe unter den Papst, die Merkmale der wahren Kirche, ihre Einheit, Heiligkeit, Allgemeinheit und apostolischer Ursprung werden in seinen Schriften bestimmt ausgesprochen; diese Verfassung der Kirche und ihre Satzungen suchte er strenge im fränkischen Reiche durchzuführen. Der Papst war Bonifatius der von Gott gegebene oberste Lehrer, Priester und Hirt der ganzen Kirche, von dem er sich die kirchliche Sendung holte, und dem er all sein Wirken und Schaffen rückhaltlos unterwarf.¹⁾ In ihrer Unterordnung unter dem Papste war die Kirche

¹⁾ Protestantische Geschichtschreiber äußern wohl die Ansicht, Bonifatius habe über die Stellung des Papstes in der Kirche anders gedacht wie die frühern oder spätern Zeiten, so sagt z. B. Rettberg (I, 411): „Der Papst gilt bei Bonifatius nur als Vicar Petri, nicht etwa Christi“. Nach katholischer Lehre ist Christus das unsichtbare Oberhaupt der Kirche, bleibt stets bei ihr bis an das Ende der Welt, und beschützt und leitet sie bei Ausübung des Lehr-, Priester- und Hirten-Amtes; der Papst ist sein sichtbarer Stellvertreter, welcher die Kirche als eine sichtbare Körperschaft nach den Satzungen Jesu Christi leitet und regiert und von diesen nicht abweichen darf; weil Christus den Apostel Petrus zum ersten Papste gemacht hat und dessen Amt von den folgenden Päpsten weitergeführt wird, so kann der Papst ebensowohl als vicarius Christi (Stellvertreter oder Statthalter Christi), des unsichtbaren Oberhauptes der Kirche, wie auch als vicarius Petri, des ersten sichtbaren Oberhauptes, aufgefaßt werden; die Stellung des Papstes als Oberhaupt der Kirche ist nach beiden Auffassungen dieselbe. — Wenn Bonifatius auf strenger Unterordnung unter den Papst bestand, so ist diese Anschauung nicht erst von Cyprian, Leo und Gregor I. ausgebildet, wie Rettberg (I, 409) angiebt, sondern von Anfang an dagewesen, wie Thatfachen und Zeugnisse der ältesten Zeit beweisen. Schon Papst Klemens I., Schüler der Apostel Petrus und Paulus, vergleicht in seinem Briefe an die Korinther (n. 37 und 57) die Kirche mit einem Kriegsheere, in dem strenge stufenweise Unterordnung unter den obersten Feldherrn stattfindet. — Nach Fischer (239) wäre der Papst für Bonifatius im Sinne der spätern Gallikaner nur das caput ministeriale der Kirche gewesen, nämlich nur dazu bestimmt, „die Kirche zu repräsentieren, der Hüter der kirchlichen Überlieferungen zu sein, und hatte nur bei Streitigkeiten zu sprechen, wenn er angerufen wurde.“ Allein diese Auffassung ist unrichtig, weil nach den Worten der heiligen Schrift (Matth. 16, 19; Joh. 21, 15—18) der Papst die volle Binde- und Löse-Gewalt und die höchste Regierungsgewalt bekommen hat, die Worte der heiligen Schrift waren aber für Bonifatius durchaus maßgebend. Und in den Briefen an die Päpste Zacharias (Ep. 42, 79) und Stephan III. (Ep. 106), wie in den Antworten der Päpste erscheinen diese als die obersten Richter, die kraft ihrer eigenen höchsten Vollmacht alles entscheiden und anordnen. Wenn Fischer (S. 241) sich darauf beruft, Bonifatius habe die Genehmigung für Kullus als seinen Nachfolger in Mainz nur bei Pippin, nicht aber bei dem Papste nachgesucht, so ist das eine unrichtige Auffassung der Thatfachen.

nach der Ansicht des hl. Bonifatius eine allgemeine, welche alle Völker umfassen, alle durch das Band desselben Glaubens, derselben Gebote, derselben Heilmittel verbinden, und gegenüber den weltlichen Obern zwar selbständig sein, aber doch auch in Frieden und Gemeinschaft mit ihnen ihre heilige Bestimmung erfüllen soll.¹⁾ Die gläubige Annahme und getreue Befolgung

Bonifatius hatte bereits vom Papste (Ep. 66) die Erlaubnis zur Bestellung eines Nachfolgers bekommen, und Zullus war in Rom bei dem Papste durch die mit ihm geführten Verhandlungen so bekannt, daß es gar nicht nötig war, noch ausdrücklich die Genehmigung für die Person des Zullus einzuholen; wahrscheinlich hat es aber Bonifatius bei seiner großen Vorsicht dennoch gethan, ohne daß eine darauf bezügliche Nachricht auf uns gekommen ist. Ferner wird Zullus in dem Briefe an Pippin Chorbischof genannt, er war also bereits Bischof, und es war ein Akt der Klugheit, wenn Bonifatius Pippin hat, Zullus anzuerkennen und zu unterstützen, da er das Missionswesen im Osten des Reiches leiten sollte, und die Missionare bei ihrer großen Dürftigkeit des weltlichen Schutzes sehr bedurften. — Die Behauptung Fischers (S. 224): „Bonifatius sei in der Periode seiner organisatorischen Thätigkeit von Rom wesentlich unabhängig gewesen“, ist ganz unrichtig. Von Gregor III. (Ep. 28, 36, 37) wie von Zacharias (Ep. 49) war Bonifatius bevollmächtigt, die kirchlichen Verhältnisse Deutschlands zu ordnen, bischöfliche Stühle zu errichten und Synoden zu halten. Die Päpste ihrerseits ermahnten wiederholt dringend die deutschen Bischöfe, Priester und Laien, dem Bonifatius als ihrem Legaten und Stellvertreter zu gehorchen (Ep. 19, 20, 26, 35, 36, 37, 52, 67), sogar bei Strafe des Kirchenbannes (Ep. 18). Gleichwohl holte Bonifatius für die einzelnen Fälle noch oft die Zustimmung des Papstes ein, so zur Annahme eines bestimmten Sitzes (Ep. 51, 66), zur Errichtung von Bistümern im mittlern Deutschland (Ep. 42). Demnach wirkte Bonifatius in beständiger Unterwürfigkeit unter den Papst und unterwarf all sein Wirken dessen Urteile (Ep. 106); ihm war daher der Papst in derselben Weise das Oberhaupt der Kirche wie den jetzigen Katholiken.

¹⁾ Nach Fischer (240—246) hatte Bonifatius das Bild einer Landeskirche in sich aufgenommen und stiftete eine solche, wobei „Rom eine ganz nebensächliche Rolle spielte“. Das ist eine vollständige Verdrehung der Sachlage. Eine Landes- oder Staatskirche ist doch eine solche, die aus der Gemeinschaft mit dem Papste und der allgemeinen Kirche herausgerissen und in ihrem Bestehen und Wirken auf den Landesfürsten angewiesen ist. Bonifatius hielt zu sehr an den Worten der Bibel fest, als daß er eine solche Auffassung von der Kirche haben konnte, die nach Matth. 28, 18—20 von Gott selber, unabhängig von den weltlichen Fürsten, für alle Völker und alle Zeiten gestiftet ist. Die Idee einer allgemeinen Kirche schwebte Bonifatius bei all seinem Wirken lebendig vor Augen, daher suchte er die Kirchen Deutschlands mit den Kirchen Italiens und Englands durch Gebetsbruderschaften zu verbinden, daher ermahnte er den Erzbischof Cudbert (Ep. 70), nach dem Muster der fränkischen Synode eine englische abzuhalten, auf die getreue Beobachtung der kirchlichen Satzungen zu dringen und alle Eingriffe der weltlichen Obern auf das kirchliche Gebiet zurückzuweisen, daher mahnte er mit ernstern Worten den

alles dessen, was die Bibel enthält, ist nach Bonifatius zur Seligkeit notwendig, aber auch die Überlieferungen der Väter, die Beschlüsse der Konzilien, die Entscheidungen des Apostolischen Stuhles sind getreu zu beobachten; Willkür im Glauben und Handeln ist nicht gestattet. Die heiligen Sakramente, die Ehehindernisse, der Cölibat der Priester, die Ceremonien der Kirche in der Karwoche, die Feier der Sonn- und Festtage durch

König Arhibald, sich den allgemeinen Sittengesetzen der Kirche zu unterwerfen und sich jedes Eingriffs in die kirchlichen Rechte zu enthalten (Ep. 59). Mit dem Papste stand Bonifatius stets in reger Verbindung, wirkte in treuem Anschlusse an ihn, und suchte auch die einzelnen Kirchen im fränkischen Reiche in enge Verbindung mit ihm zu bringen, indem er ihre Hirten auf Befehl des Papstes auf Synoden versammelte und darauf drang, daß alle ihren festen Anschluß an den Papst erklärten und sich einem von ihm ernannten Erzbischofe unterordneten (Ep. 42, 48, 66, 70). Bonifatius suchte zwar einträchtig mit den weltlichen Fürsten die kirchlichen Verhältnisse zu regeln, betrachtete aber auch die Kirche als eine vom Staate unabhängige Gemeinschaft. An den Papst schrieb er (Ep. 42), Karlmann habe ihn gebeten, eine Synode abzuhalten; das war ihm also Sache der Kirche. Nach dem ganzen Tone seiner Briefe (Ep. 61, 66, 70) hielt er auf Befehl des Papstes und auf Bitten der Frankenfürsten die Synoden ab und betrachtete den Papst als Herrn der Kirche, nicht die Fürsten. Wie aus den Antworten des Papstes (Ep. 37, 48, 49, 51, 52, 63) hervorgeht, faßte Bonifatius die Thätigkeit der weltlichen Fürsten auf kirchlichem Gebiete als eine zustimmende, als eine unterstützende auf, nicht als eine selbständige oder befehlende. Wie nachtheilig die Herrschaft der Fürsten auf dem kirchlichen Gebiete werden kann, hatte Bonifatius unter Karl Martell und an angelsächsischen Fürsten gesehen. Eine Kirche, die den weltlichen Fürsten untersteht, den wechselnden Einflüssen und Interessen des Hofes unterliegt und an der Grenze des Landes endet, schwebte Bonifatius bei seiner Wirksamkeit sicher nicht als Ideal vor, sondern eine allgemeine, alle Völker umfassende und verbindende, dem Apostolischen Stuhle streng untergeordnete Kirche, wie das auch aus dem Eide hervorgeht, den er bei Empfang der Bischofsweihe dem Papste geschworen hat (Ep. 17). Dabei bleibt aber bestehen, daß Bonifatius auf die weltlichen Fürsten eine gewisse Rücksicht nahm, sich ihr Wohlwollen sicherte und ihre Macht zur Durchführung der kirchlichen Zucht und Ordnung benutzte; so z. B. sah er von der sofortigen, vollständigen Rückgabe aller Kirchengüter bei der bedrängten Lage des Staates ab, und verzichtete auf die Wahl eines Mannes zu seinem Nachfolger, als dessen Bruder den Onkel des Frankenherzogs ermordete und dadurch am Hofe eine Mißstimmung gegen die ganze Familie hervorrief. Ähnlich handelten auch später die Päpste, indem sie z. B. Fürsten zugestanden, in ihrem Lande Priester zu höhern Stellen vorzuschlagen, vorausgesetzt natürlich, daß diese die erforderlichen kirchlichen Eigenschaften haben. So präsentiert die Regierung in Oesterreich und Bayern dem Papste die zu ernennenden Bischöfe, ohne daß deshalb dort die Kirche eine Nationalkirche würde, so nachtheilig der staatliche Einfluß auch in einzelnen Fällen für eine geeignete Besetzung der Stellen werden kann.

Enthaltung von knechtlichen Arbeiten und durch Beiwohnung der heiligen Messe, die Fastenzeit, die Quatertempertage, die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, die Darbringung der heiligen Messe für Lebende und Abgestorbene, fromme Bruderschaften, das Kreuzzeichen und so manches andere, was dem katholischen Christen in der Gegenwart lieb und wert ist, findet sich in den Schriften des hl. Bonifatius mehr oder minder oft erwähnt, ein deutlicher Beweis, daß Bonifatius nicht seine persönlichen Ansichten, sondern getreu die Lehren der Kirche verkündete, welche gegenüber den wechselnden Anschauungen menschlicher Wissenschaft durch alle Jahrhunderte hindurch unveränderlich dieselben sind, und sich dadurch als Worte des ewigen, wahrhaftigen Gottes bewähren. Mit Recht trägt daher auch das Standbild, welches die Stadt Fulda dem Apostel der Deutschen setzte, in der hoch erhobenen Rechten das Kreuz und in der Linken die Bibel, während am Sockel des Bildes die Worte stehen:

Verbum Dei manet in aeternum.

Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.

(1 Petr. 1, 25.)

